



96. Folge

Vertreibung des Dr. Felix Bloch

In den Jahren der Weimarer Republik hat es die Universität Leipzig Ausländern nicht gerade leicht gemacht...



motivieren durfte, mußte der Dekan der Philosophischen Fakultät bei der „Auslastungsstelle in Immatrikulationsangelegenheiten von Ausländern“ anfragen...

Die Urteile der honorigen Gutachter, W. Heisenberg und P. Debye, über die Dissertation „Über die Quantenmechanik der Elektronen in Kristallen“ von Felix Bloch fielen überaus positiv aus...

Am 30. Januar 1932 erhielt Dr. Felix Bloch die „venia legendi“. Das faaschistische „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. 4. 1933 fand auch auf den „Nichtarier“ Felix Bloch Anwendung...

GERHILD SCHWENDLER

„Hier habe ich erfahren, was Solidarität ist“

„Ich studiere in der DDR“ - Auswertung des Sprachwettbewerbs für ausländische Studierende und Aspiranten anlässlich des Universitätsjubiläums im Zeichen des 35. Jahrestages der DDR

Wie in den vergangenen Jahren organisierte auch in diesem Jubiläumjahr die Abteilung Deutsch für Fortgeschrittene des Herder-Instituts in Zusammenarbeit mit dem Direktorat für Internationale Beziehungen...

So vielfältig wie das studentische Leben an unserer Alma mater war auch die in den Arbeiten gewählte Thematik. In unterschiedlichsten Formen - von der Ode bis zum Feuilleton - wurde der Kampf um den Frieden, die Solidarität...

Ein Journalistik-Studient aus dem Kongo schreibt: „Mir gefällt, daß ich den Marxismus in Karl Marx's Muttersprache an der Karl-Marx-Universität studieren kann. Ist das nicht eine Ehre?“

Eine sowjetische Studentin schreibt über die Arbeit im Ensemble „Solidarität“: „Jeder von uns weiß, daß er mit seinem Gesang oder Tanz für den Internationalismus kämpft und damit seine Solidarität mit den Völkern, die unterdrückt oder diskriminiert werden, demonstriert.“

Drückt oder diskriminiert werden, demonstriert.“ Die Begegnung mit Lehrern eines sozialistischen Landes ist für viele Studenten eine Umwälzung ihrer Vorstellungen vom Lehrer. So schreibt ein marokkanischer Student: „Er war freundlich und sehr fleißig. Er hat mir Hilfe geleistet, wenn ich welche benötigte.“

Mit viel Humour schildern die Studenten die Anfangsschwierigkeiten, die sie mit der deutschen Sprache hatten. Wir staunten, als wir lasen, was ein ausländischer Student wahrnimmt, wenn er unsere sächsische Grußformel „Guten Morgen“ hört - nämlich „Guten Menschen“. Ein anderer hört „Guten Tag“ als „Good and Tak“, beim Einkauf wird aus Bockwurst „Boxwurst“ und Leberwurst wird zu „Lederwurst“.

Die Studenten haben sich nicht gescheut, ganz persönliche Probleme in ihren Arbeiten zu beschreiben. Viel ist vom Heimweh und von den Anpassungsschwierigkeiten die Rede. So schreibt eine bulgarische Studentin: „Außer dem Heimweh quälte mich die Trennung von den mir liebsten Menschen.“

Ein Student aus dem Kongo schreibt: „Hier kann man für fünfzig Pfennig zehn Brötchen kaufen. Aber sehr erstaunt bin ich, daß es hier „FKK“ gibt. Bei uns wäre das ein Skandal und die Leute, die das machen, müßten ins Gefängnis.“

Die Studenten haben Liebesgedichte geschrieben und Elegien über eine unglückliche Liebe, über Freundschaften im Internat und Reiserufen beim Zusammenleben im Wohnheim. Es gab Berichte über die Prüfungsangst und den Stolz auf den Erfolg. Die Arbeiten waren tatsächlich mannigfaltig wie das Leben selbst.

Auf einer Auszeichnungveranstaltung im „Ratskeller“ der Residenz- und Skatstadt Altenburg wurden die besten Arbeiten verlesen. Die Preisträger erhielten Buchprämien oder Buchschecks. Alle konnten nachvollziehen, was Jorge Ortega aus Nicaragua in seiner Arbeit formuliert hatte: „Hier habe ich erfahren, was Solidarität bedeutet.“

A. BUSCHA

... und brachte die Menschen in meine ferne Heimat ...

Beitrag von MINH THAO, SR Vietnam, 4. Studienjahr Germanistik, zum Sprachwettbewerb „Ich studiere in der DDR“ der ausländischen Studierenden und Aspiranten

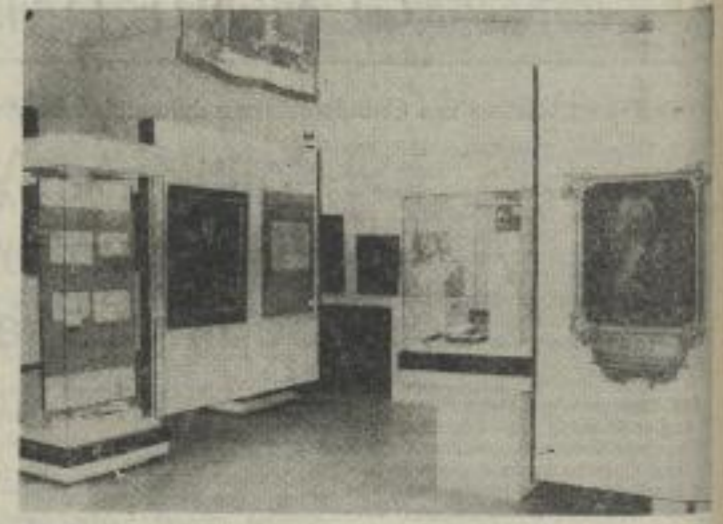
Mein Lied war der letzte Titel des Programms an unserem vietnamesischen Abend. Ich betrat die Bühne mit großer Aufregung. Erwartungsvolle aufmerksame Gesichter, deren Farben bei dem matten Licht nicht zu unterscheiden waren. „Sei ruhig!“, sagte ich zu mir selbst. Stille. Ich begann zu singen, mein liebste Volkslied auf vietnamesisch. „Liebster, sei nicht traurig. Ich komme bestimmt wieder zu dir, zu unserer Heimat mit den friedlichen Bambusbäumen, mit den Vögeln, die am blauen Himmel fliegen...“

nicht von der Bühne gehen. Jemand sagte zu mir von hinten: „Sing noch ein Lied!“ Aber was? Mir fiel gar nichts ein. Plötzlich sah ich unter den Zuschauern meine ehemalige Deutschlehrerin, die nun ganz fröhlich neben ihrem Mann saß. Ach ja, etwas in deutscher Sprache werde ich singen, sie hat es uns gelehrt. Eine bekannte Melodie, ein Volkslied: Wenn alle Brunnlein fließen, ja, das werde ich singen. Ich war gerettet. Erlöst sagte ich zu meinen Zuschauern, die mich die ganze Zeit erwartungsvoll angesehen hatten: „Nun singen wir gemeinsam, Sie kennen das Lied sicherlich.“ Ich begann und hörte einzelne Stimmen aus dem Saal, der Gesang wurde lauter und lauter. Ich sah die strahlenden Augen meiner Lehrerin. Sie war glücklich. Alle sangen mit, die erste, die zweite Strophe, es klappte wunderbar. Nur die dritte, ach, ich hatte sie vergessen. Da hörte ich von unten... zwei blaue Augenlein, die leuchteten wie zwei Stern... Und ich sang wieder mit. Das Lied war zuende. „Wie bitte, noch eins?“ Oh, Gott, mir fiel wieder nichts ein. Da kam der Vorschlag aus dem Publikum: Jetzt fahr'n wir über'n See... Der Gesang war fröhlich, junge fanden wir kein Ende. Alle klatschten und freuten sich, keine Grenzen mehr, keine Hemmungen. Glückliche sagte ich noch einmal „Danke, Dankeschön, vielen Dank.“ Ich sprach ganz leise, und ich konnte

Dann rannte ich nach hinten. Ich war überglücklich. Die Tränen rannten mir über die Wangen. In diesem Land bin ich nicht allein. Wir, sie und ich, wir haben uns verstanden, so gut, mit der gleichen Seele und der gleichen Sprache. Jemand rief mich. Eine alte Frau kam zu mir und küßte mich auf die Wange. „Das war sehr, sehr schön, wie Sie gesungen haben“. Meine Augen sahen in freundliche Augen, ich spürte sympathische Blicke...

Etwas weiter weg stand meine Lehrerin, sie nickte mir zu und sah sehr froh aus. „Ja“, sagte ich. „Das haben Sie mir beigebracht.“ Und am Anfang war es so schwer. Von ihren Augen las ich ab: „Wir haben etwas geschafft.“ Ich ging zu ihr, sie gab mir ein Glas Wein. Und gemeinsam tranken wir auf den 13. Hochzeitstag, das meine Lehrerin und ihr Mann an diesem Tag feierten. Mich beherrschte ein gutes Gefühl. Ich bin hier, ich lerne und lebe unter Menschen, keinen fremden, sondern unter sympathischen, verständnisvollen Menschen, die versuchen, Interesse füreinander zu wecken und zu gewinnen. Ich dachte an meinen Freund. Ja, Liebster, ich bin weit weg von Dir, aber ich bin nicht allein. Es ist schwer, aber ich weiß, ich schaffe es, wenn es auch schwere Stunden gibt. Mache Dir keine Sorgen um mich.

Ausstellungszentrum lädt ein



Die Exposition „1409-1984 - Universitas litterarum Lipsiensis, Zeugnisse ihrer Geschichte“ lädt im Ausstellungszentrum der KMU in der Goethestraße zum Besuch ein. Am 29. November spricht dort Prof. Dr. Renate Drucker zum Thema „Vom Collegium Principum zum Uni-Riesen - Leipziger Universitätsbauten“. Es werden dazu Lichtbilder gezeigt. Foto: Müller

Mit der neuen Tätigkeit kam der Wille, sie gut zu meistern

Vorgestellt: AGL-Kulturfunktionär Irmgard Göttermann

In allen Bereichen laufen zur Zeit die Gewerkschaftswahlen. Zeit also, Bilanz zu ziehen, Rechenschaft über die geleistete Arbeit abzulegen. So auch für Schwester Irmgard Göttermann, Stationschwester auf der I. der Orthopädischen Universitätsklinik in der Philipp-Rosenthal-Straße.

„Angefangen hat alles 1979. Seitdem nämlich ist Schwester Irmgard als Mitglied der AGL die Funktion des Kulturfunktionärs aus. Zunächst mit einiger Skepsis, wie sie zugibt. Die Aufgabe stellte völliges Neuland für sie dar, das es zu bearbeiten galt.“

Heute, nach nunmehr fünf Jahren, sieht auch sie alles aus einer anderen Perspektive. Mit der neuen Tätigkeit kam der Wille, sie gut zu meistern. Und das gelingt Schwester Irmgard nicht schlecht, wie man nicht nur in der Klinik hört.

Regelmäßig erfolgen Anleitungen durch die Abteilung Kultur des Bereiches Medizin. Kulturfunktionäre aus den unterschiedlichsten Abteilungen besuchen gemeinsam Veranstaltungen (Orgelkonzert im Gewandhaus, Ausstellungen des Volkskunstschaffens u. ä.) und erhalten somit Anregungen für ihre Arbeit in den Kollektiven. Schwester Irmgard bewältigt ihre Aufgabe jedoch keineswegs im Alleingang. Ständig stehen ihr acht bis zehn Mitarbeiter zur Seite, die sie mit Ideen und Vorschlägen unterstützen. Das ist nicht immer leichtfällt, alle Wünsche der Kollegen zu berücksichtigen, ist an einer Einrichtung des Gesundheitswesens im 3-Schicht-System ver-

ständlich. Trotzdem gibt es gerade in der Orthopädischen Klinik eine Reihe schöner Traditionen. So fanden die Frauentage feierlich mit Modenschau und kleinen „Einlagen“ stets große Zustimmung, wird mit der Bilder- ausstellung (seit 1982 auf Station II, Foto) Patienten, Besuchern und Mitarbeitern gleichsam eine Freude bereitet. Unter Leitung von Schwester Irmgard wurden Fahrten organisiert, die in die Dählener Heide, nach den Dornburger Schössern und Schloß Augustsburg führten. Auch den Tag des Gesundheitswesens beging man im würdigen Rahmen. Von den einzelnen Kollektiven werden Theater, Koerzerte und Musen besucht. Fasching, Oktoberfest mit Weinverkostung... vieles mehr ließe sich erwähnen.

Und in der Zukunft? Es über-rascht nicht, diesbezüglich bereits detaillierte Vorhaben zu erfahren: Ausfahrt nach Bad Schmiedeberg, Klinikfest zum Tag des Gesundheitswesens und Frauenfesten im nächsten Jahr stehen auf dem Programm. Nach ihrem „Erfolgserfolg“ befragt, antwortet Schwester Irmgard, daß sie die Vorstellungen und Wünsche möglichst aller Kollegen zu berücksichtigen sich auf die Nachfrage einzustellen“ versucht.

Nicht ohne Stolz kann auf eine Teilnahme von mindestens 50 Prozent der Belegschaft an den organisierten Veranstaltungen verwiesen werden. Und das zu Recht, wie ich meine.

CARSTEN HELLER



Welcher Leipziger oder Besucher der Messestadt hat nicht schon einmal den altherwürdigen Renaissancebau am historischen Markt - das Alte Rathaus - bewundert. Einst Zentrum des Handels, der Wirtschaft und der Politik, beherbergt es heute das Museum für die Geschichte der Stadt Leipzig.

Die 75jährige Historie des Museums beginnt mit den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende. Zu dieser Zeit erwachsen in allen Teilen Deutschlands Bestrebungen, stadtgeschichtliche Museen zu gründen. Der Leipziger Geschichtsverein bemühte sich redlich um die Schaffung eines solchen Museums für die Stadt Leipzig. Durch den Einzug der Stadtväter in das Neue Rathaus und der somit verbundenen Verlagerung der Amtsgeschäfte in das neue Gebäude, bestanden Platz und Möglichkeit für ein stadtgeschichtliches Museum. Nach der bis 1909 dauernden Rekonstruktion des Alten Rathauses überführte der Geschichtsverein seine Sammlungen zum Ausstellungsort, wo im gleichen Jahr noch die erste Exposition zu Ehren des

Vom mittelalterlichen Handelsplatz zur sozialistischen Großstadt

Zu Besuch im Museum für Geschichte der Stadt Leipzig im Alten Rathaus

100. Jubiläums der Universität Leipzig gestaltet wurde. Die Ausstellungen in der ersten und zweiten Etage entstanden größtenteils in den Jahren 1911 und 1916. Der zweite Weltkrieg brachte auch für das Alte Rathaus eine Katastrophe. Mit dem verheerenden Angriff vom 4. Dezember 1943 wurde es weitgehend zerstört. Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus war es das erste öffentliche historische Gebäude, das durch die antifaschistisch-demokratische Stadtverwaltung und die sowjetische Stadtkommandantur wieder hergerichtet worden ist. Die erste Sonderausstellung im Jahr 1948 war der Achtundvierziger Revolution und B. Blum gewidmet.

Im Zeitraum bis 1960 bezog man bei der Gestaltung des Museums die Geschichte der Arbeiterbewegung immer stärker ein. Zehn Jahre später bekam die Ausstellung „Leipzig gestern - heute und morgen“ das obere Geschöß zur Verfügung gestellt. Der Besucher erhält dort einen Einblick in den revolutionären Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Vorhut speziell im Raum Leipzig. Die vielfältigen Dokumente charakterisieren auch die schwere Zeit des Aufbaus nach dem Krieg und demonstrieren wissenschaftlich-technische und kulturelle Errungenschaften der Bevölkerung des industriellen Ballungsgebietes. Die Dokumentation reicht bis in die heu-

tige Zeit. Man erfährt über die Gestaltung des Neubaukomplexes Leipzig-Grünau, aber auch über die großartigen sozialpolitischen Maßnahmen von Partei und Regierung. Heute ist das Museum Anziehungspunkt für jährlich über 120 000 Besucher aus dem In- und Ausland. Mit weiteren neun dazugehörigen Einrichtungen (z. B. Ickra, Vulkerschlachdenkmal, Alte Börse) bildet es inmitten von Leipzig den Stammsitz und ist zugleich Zentrum kultureller und wissenschaftlicher Veranstaltungen. Im 75. Jahr des Bestehens des Stadtgeschichtlichen Museums und zu Ehren des 35. Jahrestages unserer Republik finden und fanden bereits neben vielen festlichen Veran-

staltungen, Sonderführungen und Auslandsausstellungen vor allem drei große Sonderausstellungen statt. Im Zusammenhang mit dem Museumstag wurde die erste Exposition „75 Jahre Museum im Alten Rathaus“ eröffnet, die die Fotonausstellung „Vom mittelalterlichen Handelsplatz zur sozialistischen Großstadt“ mit Stadtsichten aus fünf Jahrhunderten abgelöst hat. Ihr folgte nun eine dritte Ausstellung, die dem Geschichtsbewußtsein und der Traditionspflege gewidmet ist. Zu dieser Konferenz werden auch Gäste aus der UdSSR, der VR Polen und der CSSR erwartet, die als Vertreter der Partnerinstitutionen zum Jubiläum des „Museumstags“ in die Messestadt reisen. Zum Ehrenfest des Museums erscheint auch Band drei der periodischen Publikation „Leipzig aus Vergangenheit und Gegenwart“ - Beiträge zur Stadtgeschichte.“

C. PAUL